

Dänisch-Hallesche Mission

Kurtzgefaßte Mißions-Geschichte Oder Historischer Auszug Der Evangelischen Mißions-Berichte aus Ost-Indien ...

Von dem Jahr 1705 bis zu Ende des Jahres 1736 - Mit zwey dazu nöthigen
Land-Charten Und einer Vorrede Herrn Gotthilf August Franckens, SS. Theol.
Doct. und Prof. Publ. Ord. der ersten Dioeces des ...

Niekamp, Johann Lucas

Halle, 1740

Das dreyzehnte Capitul. Von den Hindernissen und Schwierigkeiten bey dem
Missions-Wercke.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-42430

Das dreyzehnte Capitul.

Von den Hindernissen und Schwierigkeiten bey dem Missions-Werke.

§. I.

Aus den bisher beschriebenen Umständen entstehen grössesten Theils die mannigley Hindernisse, welche der Feind nebst allerhand Schreckungen und Anfechtungen (a) von Anfang an gebräuchet hat, den Fortgang des Evangelii unter den Heyden aufzuhalten. Viele zwar werden durch das ihnen mündlich oder schriftlich verkündigte Wort bald so weit überzeuget, daß sie gegen die Lehren der Chrißlichen Religion nichts erhebliches aufzubringen wissen (b). Sie bekennen, daß dieselbe gut und heilig sey und mit der Wahrheit übereinstimme (c), ja ihrem eigenen Geseze es darin zuvor thue, weil sie von allem einen deutlichen und hißlänglichen Unterricht gebe (d). So lässet sich auch das Wort mit seiner Kraft an ihren Herzen nicht unbezeuget (e). Sie klagen mit den Muhammedanern, daß sie seit der Missionarien Ankunft in ihrer Religion ganz irre gemachet worden (f). Sie bewundern die Missions-Anstalten (g) und den unermüdeten Eifer der Missionarien, sich ihrer Gemeinde und sonderlich der Jugend ganz aufzuopfern (h). Bey dem allen aber läßt sich doch der grössste Haufe noch immer durch die gleich anzuführende Ursachen von der wirklichen Bekehrung zurück halten. Dieses äussert sich vornehmlich in den See-Städten, als woselbst die Gemüther bey den vielen Zerstreuungen im Handel und Wandel nie recht nüchtern werden (i). Ueberhaupt finden sich die Hindernisse theils bey den Heyden selbst, theils aber bey denen, so an ihrer Bekehrung arbeiten ;

§.I (a) l. 138 med. C. XXV. pag. 5 med; 19 med.

(b) l. 16; 176 med; 772 fin; 876. c.

(c) l. 415; 750; 902 med. vid. §. 6. lit. m.

(d) l. 394 fin; 416 fin; 458.

(e) l. 395 fin.

(f) l. 755 med. II. 217 med.

(g) l. 416 fin; 957. vid. cap. XXIII. §. 3. lit. f. cap. XXIV. §. 1. lit. x.

(h) l. 428 fin; 429; 724 med.

(i) III. 165 fin; 222 med; 456.

(k)

beiten; nebst einigen andern Schwierigkeiten, welche von aussen dazu kommen (k). Wir wollen dieselben jetzt nach der Ordnung kürzlich anführen, wie sie insonderheit aus den in vorigen Capituln beschriebenen Umständen ihren Ursprung nehmen.

§. II.

1. aus der
Malaba-
ren Ge-
müths-
schaffen-
heit;

Nebst denjenigen Hindernissen, welche die Malabaren mit allen andern Heyden und natürlichen Menschen gemein haben (a), zeigen sich zuvorderst ihre zwey besondere Haupt-Laster der Trägheit und Wollust (b). Die meisten sind aus grosser Furchtsamkeit und Sorglosigkeit um das Heyl ihrer Seelen unbekümmert (c). Selbst bey den Neubekehrten findet man nicht immer einen solchen Eifer und Brünstigkeit im Christenthum, als sich wol zu der Apostel Zeiten in den neugepflanzten Gemeinden geäussert (d). Wenige lassen sich die Errettung ihrer Landes-Leute mit gnugsamen Ernst angelegen seyn (e). Wenn sie es gleich rechtschaffen und aufrichtig mit Gott meinen, so werden sie doch wegen ihres stillen und blöden Wesens nicht leicht in dergleichen sonderbare Erweckungen ausbrechen, als man etwa sonst bey einem lebhaften Naturell anzumercken findet (f). So lange den Heyden die Predigt des Evangelii etwas neues ist, pflegen sie noch wol einige Aufmercksamkeit dabey zu beweisen; nachhero aber sich weiter nicht darum zu bekümmern (g). Vielmehr können sie alsdenn oft die nachdrücklichsten Vorstellungen mit der grössten Unempfindlichkeit anhören (h), und wollen die Sache immer auf eine andere Zeit verschieben (i), mit dem Behelf: sie arbeiteten fleissig, und hoffeten, Gott würde sie selig machen (k). Warum er ein so grosses Volk, das doch auch nach der Seligkeit trachte, wegen seiner Unwissenheit verdammen sollte (l)? Wenn sie auch irrten, so werde doch Gott ihre gute Meynung ansehen (m). In jener Seligkeit würden wir alles vollkommener

er-

(k) III. 165 med; 166; 191 med; 196 med.

§. II. (a) III. 166.

(b) II. 361 med. vid. cap. VIII. §. 1.

lit. a-c; §. 2 lit. a.

(c) III. 172 n. 10. vid. cap. VIII. §. 1.

lit. c--e.

(d) C. XXV. pag. 150 fin.

(e) III. 139. o.

(f) III. 1048 med--1055.

(g) III. 167 n. 2; 455 fin.

(h) II. 954 fin; 956 fin.

(i) I. 534 fin; 546 fin. II. 610 fin.

IV. 443.

(k) I. 135 fin. II. 41 med.

(l) I. 771 fin. II. 130 med.

(m) I. 795.

(n)

erkennen: inzwischen sey es am besten, daß ein jeder nach seinem Gewissen thue(n). Sie wären in ihrer eigenen Lehre noch selbst nicht einig: was sie denn ein fremdes Gesetz erforschen(o), oder sich in so hohen göttlichen Dingen versteigen sollten, da sie die natürlichen noch nicht verstünden(p). Mannige, um nur mit der Predigt des Evangelii verschont zu bleiben, bekennen von sich selbst: es sey mit ihnen nichts auszurichten, sie wären gar zu böse, ja dummer als das Vieh; die Missionarien würden sich nur vergeblich bemühen, weil die Malabaren weder Treue, noch Glauben hielten(q). Zu dem allen kommt noch die wirkliche Schwäche ihres natürlichen Verstandes, samt der unschlachtigen Erziehung(r). Diese machet es insonderheit bey alten Leuten sehr schwer, sie zu einer gnugsamen Erkenntniß zu bringen, weil die wenigsten in der Jugend lesen gelernt(s). Das Ansehen und Exempel anderer Leute(t), oder auch ein Landstreicher mit seinen Gauckeleyen vermag viel mehr bey ihnen, als alle gründliche Vorstellung der Wahrheit(u). Einer beruft sich auf den andern. Das gemeine Volk weist zu den Bramanern, und diese wiederum zu den gelehrten Priestern, Einsiedlern oder Rischigöl, die von allem Bescheid geben könnten(v). Sie hingegen wären ungelehrte Leute, und ließen es auf jener ihre Verantwortung ankommen. Dergleichen gehöre für die Vornehmen und Hochgelehrten(w). Die Religion möge wol in sich selbst gut seyn, aber es fehle ihnen nur an der Erkenntniß, alle dagegen gemachte Einwürfe abzulehnen(x). Das ganze Land verehere ihre Götzen-Bilder(y). Es sey dieses eine hergebrachte Gewohnheit(z), und die Weise der Welt bringe es so mit sich(a*). Eine jede Nation habe ihre eigene Weise in Essen, Kleidern, 2c. und also auch in der Religion; man solle es bey dem alten

(n) II. 19 med.

(o) I. 954.

(p) II. 187 fin.

(q) I. 582 fin; 749; 750. C. XXV. pag. 16 med. III. 996 fin; 1120 med.

(r) C. XIII pag. 8 fin. C. XXV. pag. 148 fin.

(s) I. 178; 194 n. 5; 238 fin. vid. cap. IX. §. 1. lit. i.

(t) II. 1023; 1043 med. III. 193 fin.

(u) III. 169 n. 6; 1251 fin.

(v) I. 135 med. C. XIII. pag. 57 fin.

(w) I. 530 fin; 544; 602 fin; 698 fin. II. 758 fin; 857. IV. 124. vid. cap. X. §. 1. lit. p.

(x) I. 456 fin.

(y) II. 67 med. III. 188.

(z) IV. 266 fin.

(a*) III. 1023.

ten lassen (b*). Wenn sich erst ihre Könige und andere Groesse des Land des bekehrten, so wollten sie auch Christen werden (c*). Es scheine zwar, daß Gottes Fluch über der Nation ruhe: wenn aber der weggenommen werden solte, so müsse es durch das ganze Land geschehen (d*).

§. III.

2. Aus ih-
rer Ein-
bildung
von dem
Alterthum
und Vor-
zuge ihrer
Religion;

In diesen und dergleichen Entschuldigungaen werden sie durch die vorgefassette Meinung von dem Vorzug und Alterthum ihres Gesetzes (a) nicht wenig bestärket: als welches alle ihre Vorfahren und so viel vornehme und gelehrte Leute seit undenklichen Jahren für wahr gehalten. Diese würden doch endlich, wenn es falsch wäre, den Irrthum erkannt, und Gott denselben nicht so lange geduldet haben (b). So hätten sie ja auch ihre Religion nicht selbst geschmiedet (c). Ihre Nachkommen aber wären nun einmal darin erzogen (d) und könnten sie also nicht ohne schwere Verübungung verlassen (e). Der Malabaren Gesetz sey adiweëdam, oder die ursprüngliche Religion: dagegen die Christliche nicht viel über tausend und siebenhundert Jahr alt und nur erst vor kurzer Zeit in Indien angekommen wäre (f). Wenn sie lebten wie ihre Vorfahren, so würden sie auch wol selig werden (g); sie verlangten an keinen bessern Ort zu kommen, als wo jene sich befanden, und dafern ausser der Christlichen Religion keine Seligkeit wäre, so wollten sie lieber mit den Ihrigen zur Hölle gehen (h). Ihre Götter wären so lange wahre Götter gewesen, was man nun erst daran zweifeln solte (i). Wenn auch einige dieselben verwürfen, solches wären Leute, die alles verleugneten und nicht zu dieser, sondern einer andern Welt gehörten (k). Die Götter hätten so viel Wunder gethan, und denen, so ihnen gedienet, grosse Gaben mitgethei-

(b*) I. 741 med.

(c*) I. 576 med; 671 med. C. XIII.

pag. 9 fin.

(d*) II. 13 med.

§. III. (a) I. 596 fin. II. 23 med. III. 186 fin.

vid. cap. X. §. 2. lit. g.

(b) I. 49; 506 fin; 703 fin; 738 fin.

C. XIII. pag. 55 med. II. 45 med;

93; 857 med. III. 188.

(c) I. 951 med.

(d) I. 176 med; 415 n. 2; 772 med.

II. 82 med.

(e) C. XXV. pag. 39 med; 73 fin. III.

188 fin. vid. cap. X. §. 1. lit. f.

(f) II. 74 fin. IV. 77 fin.

(g) I. 542.

(h) I. 49; 550 med; 745 med. II. 46.

III. 188 med. IV. 924 med. vid.

cap. X. §. 1. lit. n. o.

(i) I. 588 med.

(k) I. 704 fin.

theilet (l). Es fehle ja der Nation nicht an Religions-Büchern, die ihnen zeigten, was gut und böse sey; sie verehreten ein göttlich Wesen, hätten eine Begierde selig zu werden, einen ordentlichen Gottesdienst und gnugsame Mittel zur Reinigung von Sünden. Sie hielten jährlich ihre Feste. Es würden unter ihnen so viel gute Werke ausgeübet. An allen Orten wären Pagoden. Man finde in ihrer Religion eine grosse Anzahl Propheten, die ihnen den Weg zur Seligkeit zeigten (m); ingleichen so viel Büßende und andere heilige Leute (n). Ihren König von Sanschaur habe Gott dabey mit grossem Reichthum gesegnet (o) und lasse es ihnen insgesamt wohl gehen, daß ihr Land bey einer guten Policey alles nöthige hervorbringe: sie wären mit den Göttern, und die Götter mit ihnen zufrieden (p). Eben daher pflegen sie hingegen den Neubekehrten aufzurücken, daß sie nach dem angenommenen Christenthum ganz verarmet wären (q), und, wenn ihnen etwa eine Krankheit oder sonst ein Unfall zusstösse, solches als eine Strafe der Götter anzugeben (r). Einige stehen wol gar in den Gedanken, die Missionarien hätten eine so hohe Erkenntniß zuerst aus den Malabarischen Büchern erlangt (s), oder fordern von den Christen, daß sie den Vorzug ihrer Religion durch Wunder beweisen sollten (t).

§. IV.

Man möchte zwar gedenken, als wenn die Vorhaltung ihres auch nach der Vernunft höchst albernem Götzen-Wesens sie leicht überzeugen würde (a): es lehret aber die Erfahrung, daß gemeinlich diejenigen, welche sich die abgeschmackten Fabeln von ihren Göttern aus den Poeten aufs beste bekannt gemacht haben, vor andern am ungeschicktesten sind, die Wahrheit zu begreifen (b). Wie durch eine bloß philosophische Vorstellung ihrer Thorheit die Gemüther nur noch mehr erbit-
3. Aus dem
für das
Fleisch be-
quemen
Götzen-
Dienst:
tert

(l) II. 99 med.

(m) II. 130 med.

(n) I. 456 med; 525; 558 med. III.
187 med.

(o) C. XIII. pag. 55 fin.

(p) I. 737 fin; 738 fin. II. 98 fin. III.
188 fin.

(q) III. 942.

(r) III. 686 fin; 946 fin. IV. 185 fin.
vid. cap. X. §. 5. lit. x.

(s) I. 636 med; 728 med.

(t) I. 56 fin. C. XXV. pag. 74. III.
187; 557 med. IV. 130.

§. IV. (a) C. XVIII. B. 3* fin.

(b) I. 779 fin. II. 26 med.

tert werden (c): so ist der Pomp und Pracht, nebst dem fleischlichen Vergnügen bey ihrem Götzendienste, Festen und Aufzügen der Tanz- Huren viel zu reizend, als daß sie sich dergleichen Gründe bewegen ließen, einer für das Fleisch so bequemen Religion abzusagen, bey welcher sie die Sünden-Rechnung mit leichter Mühe abthun können, und nur alles dürfen auf ihre Bramaner und Ordens-Leute ankommen lassen (d). Ein durch die sinnliche Begierden abgeneigter Wille hindert die wahre Ueberzeugung nicht weniger, als der Mangel im Verstande. Nichts ist gewöhnlicher, als daß sich die Menschen dasjenige als gut oder erlaubt vorstellen, was sie gerne wollen. Wie etwa der Wille dasjenige erwählet, was der Verstand als gut erkennt: so fällt es jenem nicht schwer, diesen zu Ausfindung allerhand Behelfe anzutreiben, welche seiner Neigung gleichsam das Wort reden müssen. Eben hierunter äussert sich ein besonderer Character der göttlichen Kraft und Weisheit im Evangelio, daß es durch die Offenbarung des Zorns Gottes und der unverdienten Liebe in dem um unserer Sünde willen gecreuzigten Heylande zugleich das Herz angreift, und den Menschen damit bald anfangs so viel williger machet, sich den ganzen grundbösen Schaden noch immer besser aufdecken zu lassen, da ihm zugleich ein Arzt für denselben angeboten wird. Die Herren Missionarien haben mehrmalen angemercket, daß es in den Gemüthern den kräftigsten Eindruck verursache, und sie begierig mache von dem sündlichen Verderben des Menschen und der Nichtigkeit ihrer Götter weitem Unterricht anzunehmen, wenn man ihnen gleich bey dem ersten Anspruch die gnadenreiche Botschaft von der freyen Erbarmung Gottes in Christo Jesu gegen das verlornе menschliche Geschlecht ans Herz lege. Dagegen die Catecheten, ehe sie die Hauptsache recht einsehen, welche ein Diener des Neuen Testaments zu verkündigen hat, es vielfältig erfahren müssen, wie wenig mit allen moralischen Vorstellungen von den herrlichen Eigenschaften Gottes und allerhand Tugend-Pflichten bey diesen Heyden auszurichten sey (e). Gesezt, daß sie auch alle solche Wahrheiten äußerlich billigten, so suchen sie doch um so viel mehr dieselben durch allerhand Einwendungen unkräftig zu machen, je weniger ihr verkehrter Wille

(c) III. 495 fin.

(d) III. 122; 134; 167; 172 n 9. ||

vid. cap. X. §. 16. lit. m -- t; §. 20, lit. l

f.g; §. 22. lit. w.

(e) C. XXVIII. B. §. 4. III. 380 fin - 382. IV. 111 fin.

(f)

Wille dazu Belieben trägt. Sie wissen, daß sie als Christen ihre angewohnte vorfegliche Sünden und Diebereyen ablegen müssen (f), welches sie für unmöglich halten (g), oder meynen, das Christenthum gehöre nur für die Vollkommenen und Hochgelehrten (h). Andere scheuen die langwierige Vorbereitung zu der Taufe (i), und wollen aus dieser und andern falschen Absichten auf dem Todten-Bette sofort getauft seyn (k). Ihre Gleichgültigkeit in Religions-Sachen (l) und die irrigen Lehr-Sätze vom Schicksal, der Seelen Wanderung, u. d. g. (m) geben ihnen dabey so viele Ausflüchte an die Hand, daß es ihnen nicht an tausenderley Widerreden fehlet, wenn man die Sache in ein weitläufiges Disputiren hineinführen läßt. Dergleichen sind, ausser den sonst häufig angeführten, auch noch folgende: Wenn sie irreten, so sey es ihnen also von Gott bestimmt (n); Gott habe sie nicht anders erschaffen (o); wenn er ihnen einen bessern Willen gäbe, so würden sie auch Christen werden (p); sie lebten jeko in der bösen Weltzeit Cali-jugam, da alles in der Religion, Herrschaft und Sprachen verwirret zugehe, und niemand nach einer so heiligen Lehre leben könne (q). Wenn ja einige die Nichtigkeit der Götzen erkennen: so trösten sie sich mit ihrem ehrbaren Wandel, guten Wercken und Almosen (r). Die Bramaner sind viel zu klug, als daß sie Unterricht annehmen sollten (s). Die Einsiedler trosten auf ihre strenge Buß-Arten (t), und sind mit den Njanigöl meistens am untüchtigsten zum Christenthum (u). Sie verwerfen den Bilder-Dienst, und rühmen sich eines beständigen Absterbens der äußerlichen Sinne; meynen aber doch, man müsse den unverständigen Pöbel bey seinem Aberglauben lassen; wenn er nur ein heilig Leben führe, so könne er doch auch selig werden (v); der Glaube an Christum werde ja nicht

(f) III. 841. IV. 769 med.

(g) I. 637 med; 777.

(h) III. 185. c. vid. §. 2. lit. w.

(i) I. 772 fin. III. 172 n. 9.

(k) III. 1141 med.

(l) III. 180 fin. vid. cap. X. §. 1 lit. c -- g

(m) III. 189. c. f. vid. cap. X. §. 12.

lit. d -- m; §. 13.

(n) I. 508; 706 med; 739 fin.

(o) I. 524 med; 742 fin. III. 190.

(p) I. 598 med; 674. III. 190 fin.

(q) I. 135 fin; 528 med; 597 fin. III. 190 fin. IV. 87 med. vid. cap. IX. §. 5. lit. q.

(r) I. 59 fin; 415 n. 6. III. 124. m.

(s) I. 60 IV. 63 fin.

(t) vid. cap. X. §. 18. lit. z. a*.

(u) III. 186 med.

(v) I. 579.

nicht so unumgänglich nöthig seyn (w). In der Malabarischen Religion habe sich zwar mit Langheit der Zeit viel irriges eingeschlichen; aber das finde sich bey allen Religionen: es komme vornehmlich aufs Leben an (x). Sie verehreten nur ein einiges Wesen, und beteten zu demselben im Herzen also: Herr, ich bin unverständlich und weiß nichts, gib du mir Verstand und Weisheit, verzeihe mir meine Sünden, und schencke mir die Seligkeit. Dabey hüteten sie sich vor Lügen, Gewalt und Unrecht, ja ließen selbst alles Unrecht geduldig über sich ergehen (y). Mit dieser einzigen Entschuldigung reichet ein Malabar schon über alle philosophische Demonstrationen und Moral hinweg: ob er gleich dabey noch sehr weit von der Wahrheit des Christenthums entfernt bleibt.

§. V.

4. Aus den Vorurtheilen und Haß wider die Christliche Religion; Hierzu fragen denn ferner die Vorurtheile dieser Heyden von der Christlichen Religion und der Haß wider die Europäer nicht wenig bey. Bald tadeln sie an den Christen die Unterlassung der bey den Malabaren üblichen Reinigungs-Arten, Ceremonien, guten Werke (a) und das Schlachten der Thiere (b), und meynen, die Europäer müßten von den Ratschidern herkommen (c); bald aber wollen sie beyde Religionen mit einander vergleichen, und was von Christo gesagt wird, auf ihren Wischtnu und andere Götter deuten (d). Einige lassen sich daher vernehmen: sie hätten schon Götter genug, warum sie noch mehrere annehmen solten (e)? Christus sey ein Heyland für die Europäer: sie hingegen hätten die Mummurtigöl (f). Gener ihre Religion wäre nur Parangi Wedam oder der Francken Gesetz (g), und die Missionarien allein der Blancken Priester (h). Wenn diese Malabarischer Nation wären, so wollten sie ihnen eher folgen (i), und glauben, daß Gott vielleicht durch sie eine Reformation in ihrer Religion vorhabe (k). Viele halten die

Miß-

(w) I. 513 fin. III. 497 fin.

(x) I. 29 fin.

(y) I. 680. II. 180 med.

§. V. (a) I. 341; 416 n. 5--9; 773 n. 4;

902 fin. C. XXV. pag. 73. III.

183 med; 185.

(b) I. 340 fin; 759 med; 903; 944 fin.

(c) I. 457.

(d) I. 512 med. II. 37 med. III. 89

med; 684 med; 1023 med.

(e) II. 50 fin.

(f) IV. 581.

(g) C. XXV. pag. 36. III. 182. b.

(h) II. 23 med; 853. *. III. 169 n. 3.

vid. cap. X. §. 23. lit. k.

(i) I. 725 med; 755 fin; 789.

(k) I. 552.

(l)

Missionarien gar in dem Verdacht, als wenn sie die neubekehrten Indianer und Schulkinder zu Schiffe bringen und als Sklaven verkaufen ließen (l). Bey der Lehre dienen ihnen zuvorderst die Religions-Opaltungen der Christen unter sich selbst zum Vorwurf (m). Auch wissen sie sich mit der Vernunft so wenig, als die Muhammedaner (n), in den Geheimnissen der Dreieinigkeit und Zeugung des Sohnes vom Vater zu finden (o), ohne dieselben, wie gedacht, mit ihrem heydnischen Aberglauben zu vermengen. Die Menschwerdung, Armuth und das Creuz Christi sind ihnen ein Aergerniß (p), und es kömmt insonderheit den gelehrten Malabaren sehr ungereimt vor, daß man nicht anders als durch einen so schmähtig hingerichteten Heyland selig werden sollte (q). Eben dergleichen Anstoß nehmen sie an der Lehre vom Abendmahl (r), und wie die Muhammedaner sehr verächtlich davon urtheilen, daß man sich so großes Heyl von dem Besprengen mit ein wenig Wasser in der Taufe verspreche (s): so tragen sich die Heyden mit allerhand groben Lasterungen von dieser heiligen Handlung (t). Ob nun gleich der Haß gegen die Missionarien, welcher anfänglich so weit gegangen, daß sie wol darüber in Lebens-Gefahr gekommen, mit der Zeit bey vielen unter dem Volke sich in Liebe und Freundschaft verwandelt hat (u): so ist doch insonderheit das Tansehausche ein rechtes Babylon, wo die gegen das Christenthum sehr feindselige Götzknechte und Bramaner bey den Regenten große Gewalt haben (v), und sonderlich im Lande sich vieles herausnehmen (w), auch sonst überall die Ausbreitung des Evangelii am meisten zu hindern bemühet sind (x).

§. VI.

Unter andern suchen sie auch die Gemüther ihrer Landes-Leute 5. Aus dem durch

- (l) C. XXV. pag. 58 med. III. 76 fin;
183; 351. d; 352 fin; 940 med. IV.
42. o; 399.
(m) l. 734 med. III. 199 n. 4. IV. 824.
(n) l. 690 med; 714 fin; 803 med.
II. 86 fin.
(o) l. 569 med; 593 med. II 874 fin.
(p) l. 491 fin; 492; 734. II. 77 med.
IV. 32 med; 931 fin.
(q) II. 1015. III. 84 med.

- (r) l. 903.
(s) III. 18.
(t) C. XXV. pag 7. III. 940 med.
(u) l. 43 med. III. 115 fin. IV. 72.
vid. cap. XXI. §. 1. lit. g. cap. XXIV.
§. 4. lit. o.
(v) III. 904 fin. vid. cap. III. §. 1. lit. o. p.
(w) III. 804. c.
(x) C. XIII. pag 59 med. II. 24 fin;
25; 30 fin; 37 fin; 810.

§. VI.

ärgerlichen durch die Vorstellung von dem ärgerlichen Leben der Blancken abwendig zu machen (a). Dieses (b), nebst dem oft höchst unbarmherzigen und schändlichen Verfahren der Europäer gegen die Indianer (c), sind zwey der wichtigsten Ursachen, warum die Malabaren vor jenen und der Christlichen Religion selbst einen solchen Abscheu bezeigen. Mannige unter den Europäischen Christen schämten sich vordem wol, bey der Taufe eines Schwarzen Gevatter zu stehen, oder beweisen ihnen sonst nicht die geringste Liebe (d). In der ersten Zeit mußte der selige Herr Ziegenbalg oft von den Heyden anhören, sie glaubten, die Christen würden in ihren Kirchen nur unterrichtet, wie sie saufen, fressen, spielen, huren und den Schwarzen allerley Herzeleid zufügen solten, weil sie gleich nach geendigtem Gottesdienst dergleichen Dinge vornähmen. Nachdem sie aber hierunter eines andern überzeuget worden (e), brauchen sie es doch noch öfters zum Vorwurf (f), und fordern von den Missionarien, sie solten erst die Christen bekehren (g), von denen die Malabaren eine so grosse Reihe der unter ihnen im Schwange gehenden groben Laster herzugehen wissen (h); so gewiß als diese dabey gedächten selig zu werden, so gewiß hoffeten sie es auch bey ihrem stillen und eingezogenen Leben, wenn gleich die Religion falsch seyn sollte (i). Wosfern der Weg zum Himmel so enge sey, als ihn die Missionarien beschrieben; so dürften sehr wenig Christen dahin gelangen (k): und wenn die guten Werke Früchte und Kennzeichen des Glaubens und der Gnade Gottes wären; so müßte diese wol mehr bey den Malabaren, als unter den Christen, anzutreffen seyn (l). Diese hätten zwar ein gutes Geseß, führten aber größten Theils ein ganz anderes Leben (m); deswegen sie auch allein von den Malabaren verläßert würden (n). Sie pflegten ja selbst den Gögendienst mit Vergnügen anzusehen (o), oder gar den Heyden die Stricke zu Fortziehung des Gößen-Wagens zu leihen (p), und

S. VI. (a) I. 457. II. 148 med.

(b) I. 16 med; 640 med; 943. a. C.

XVIII. B. 2 * med. II. 463 fin.

C. XXV. pag. 151. III. 196 n. 1.

(c) I. 49 med. III. 196 n. 2.

(d) I. 150.

(e) I. 50; 176 fin. III. 183 med.

(f) I. 133 fin; 151; 164 med; 177;

672. C. XIII. pag. 56 fin.

(g) I. 525 fin.

(h) I. 942 fin. - 945.

(i) I. 49 med.

(k) I. 544 med; 761 fin.

(l) I. 754.

(m) I. 342 g; 416 fin; 947 med.

(n) I. 954 fin.

(o) I. 526 fin.

(p) I. 747 med.

und ließen die Pagoden-Tänzerinnen vor sich tanzen (q). Zu dem allen kommt denn auch der schlechte Zustand und unexemplarische Wandel der aus den Indianern gesammelten Römisch-Catholischen Gemeinden (r). Ihr Bilderdienst und andere beybehaltene abgöttische Gebräuche dienen nicht allein den Muhammedanern zum grossen Aergerniß (s), sondern auch den Heyden vielfältig zur Entschuldigung (t): obgleich diese eben deswegen mit den Römischen Christen selbst mitten im Tauschaurischen ganz vertraut umgehen können (u).

§. VII.

Die Evangelische Missionarien hingegen finden eben darin keine geringe Hinderniß, daß die Heyden wegen des abergläubischen Unterscheidens ihrer Casten (a) die neubekehrten Christen von aller bürgerlichen Gesellschaft und Umgang ausschließen. Unter denjenigen Stücken, welche die Malabaren an der Christlichen Religion auszusetzen haben, ist dieses allezeit eines der vornehmsten, daß man dabey den vorgedachten Unterschied nicht genug beobachte (b). Sobald also jemand aus ihrer Nation das Christenthum annimmt, wird er von seinen Landes-Leuten auf alle Weise angefeindet, für einen Parreier und Culâm-pündäwen, d. i. der aus seinem Geschlecht getreten, gescholten (c), dem sie Feuer und Wasser aus dem gemeinen Brunnen versagen (d), ja nicht einmal ihre Gefässe von ihm anrühren, oder denselben mit sich auf einem Heerde kochen lassen (e). Keiner von den Neubekehrten wird in Zünften geduldet (f), niemand kauft von ihm etwas (g), oder giebt ihren Brüdern seine Tochter zum Weibe (h). Die Männer verstossen ihre zum Christenthum getretene Weiber und Verlobten, und nehmen lieber eine Ehebrecherin wieder an, als wenn sie eine Culâm-pündäwal (i), oder auch nur

- (q) III. 494 fin. vid. cap. X. §. 23. lit. c*.
 (r) III. 145 med; 198 n. 3.
 (s) I. 807 fin.
 (t) II. 918 med. III. 666 med; 1127 fin. IV. 821 n. 10.
 (u) C. XXV. pag 53 fin; 54 fin.
 §. VII. (a) I. 957. a. C. XVIII. B b 2* fin. III. 172 n. 11; 177. vid. cap. XI. §. 1. lit. c-f.
 (b) I. 342. b. d; 416 n. 4; 772 fin; 958. III. 183 med.

Miss. Gesch. I. Theil

- (c) I. 138. II. 967; 1017. III. 149 med; 177 fin; 182 fin; 443 med; 940. IV. 333. y; 334; 371. e.
 (d) III. 842 fin. vid. cap. XI. §. 1. lit. f.
 (e) III. 944 med.
 (f) C. XIV. pag. 158. IV. 297 med. vid. cap. XI. §. 1. lit. e.
 (g) IV. 327 med.
 (h) C. XIII. pag. 14. C. XXV. pag 46 fin.
 (i) C. XXV. pag. 46 fin. III. 443 med; 540 med; 565 fin.

2

(k)

und ihren
übrigen
Sitten;

nur ihre Eltern Culämpündawergöl, d. i. Christen, werden (k). Und so widersehen sich auch die Weiber oftmals der Bekehrung ihrer Männer mit der grösssten Wuth (l). Die Verwandten sparen keine Kosten, und suchen die Catechumenen bald mit guten Worten und flehentlichen Bitten, bald aber mit Drohungen und Gewalt von ihrem Vorhaben abzubringen (m). Wenn solches nicht hilft, verfolgen sie dieselben aufs heftigste, und lassen sie Hunger und Kummer leiden (n). Ein Bruder stößt deswegen den andern aus dem Hause (o). - Auch so gar Eltern wollen mit ihren Christlichen Kindern nicht mehr essen (p) und sehen sie an, als ihnen abgeschieden (q). Hierdurch lassen sich also viele, die sonst von der Wahrheit der Christlichen Religion einiger massen überzeugt sind, wieder abwendig machen (r). Der Umgang mit den Blancken, und also auch den Missionarien, ist diesen Indianern ebenfalls so sehr zuwider, daß es sich einige zur Sünde rechnen nur ihr Gesetz anzuhören (s), oder zu ihnen ins Haus zu gehen und ihren Speichel zu berühren (t). Noch weniger sehen sie gerne, daß ein Blancker zu ihnen ins Haus kommt (u). Sie halten die Europäer für ein verwerflich Geschlecht, und meynen, diese suchten nur die Malabaren wegen des Vorzugs ihrer Nation zum Christenthum zu bringen (v). Wie nun diese und andere Umstände die Verkündigung des Wortes unter den Heyden so wol überhaupt, als insbesondere die Haus-Besuchungen schwer machen (w): so ist die Beseßung tüchtiger Arbeiter aus den Indianern bey dem Missions-Wercke um so viel nöthiger, weil die Malabaren doch wenigstens im Anfange zu ihren Landes-Leuten gemeiniglich ein größeres Vertrauen haben (x). Den Weibes-Personen ist bey ihrer eingezogenen Lebens-Art vollends alle Ge-

- (k) III. 787 med. IV. 298 med.
(l) C. XXV. pag. 6 med; 8 fin; 841 fin.
IV. 85 med.
(m) I. 178 med; 264 fin. C. XII. pag.
14 fin; 15 med; 16 med. C. XXV.
pag. 6. III. 943. IV. 305 med.
(n) III. 565 fin. IV. 12 med.
(o) III. 840 med.
(p) V. 179 med.
(q) III. 1161 med. IV. 305 med.
(r) L. 415 med; 748 med; 773 n. 5.

- II. 592 med. C. XXV. pag. 166. III.
174 fin; 179 n. 12; 540. p. IV.
433 med.
(s) I. 851 fin; 852 med.
(t) C. XXV. pag. 73 med.
(u) III. 35 fin; 222; 1208.
(v) I. 948.
(w) II. 168 med; 221 n. 3.
(x) I. 153 med; 239. C. XXV. pag.
35 fin. III. 194 n. 2; 195 n. 3;
1186 med; 1208 med. IV. 368.
(y)

Gelegenheit abgeschnitten etwas gutes zu hören (y), und den Malabaren war eben dieses zuerst sehr anstößig, da in der alten Missions-Kirche Personen von beyderley Geschlecht so nahe bey einander saßen (z). Der Gebrauch des Weins und das gemeinschaftliche Trincken aus Einem Gefässe bey dem Abendmahl stimmt mit ihren Sitten gleichfalls nicht überein (a*), und wird ihnen wol durch die ungeheuren Lasterungen der Römisch-Catholischen noch verhafter gemacht (b*). Endlich hält auch die unter den Malabaren erlaubte Vielweiberey manniße vom Christenthum zurück (c*): als wobey sie nur eine und zwar ordentlich die zuerst geehligte Frau behalten dürfen (d*). Diese (c*) und andere Hindernisse finden sich hauptsächlich bey den Reichen und Vornehmen: welche daher nicht so leicht zu gewinnen sind, als die Armen und Seringen (f*); ob es gleich bey den Parreiern wegen ihrer angewöhnten Laster auch viele Mühe und Übung kostet, bis eine wahre Veränderung des Herzens in ihnen zum Stande gebracht wird (g*).

§. VIII.

Insonderheit drückt der höchstjämmerliche Zustand, worin sich 7. Aus der dergleichen arme Leute dem Leiblichen nach befinden, ihren Sinn so tief kummerlich zur Erden nieder, daß sie bey der kummerlichen Lebens-Art (a) gang in die Nahrungs-Sorgen vertieft sind, oder doch ihr Herz nicht recht zum Himmlischen aufschwingen können. Sie werden von der Obrigkeit bis aufs Blut ausgesogen, und verdienen mit der allersauresten Arbeit kaum so viel, als zur nothdürftigen Sättigung des Bauchs hinreicht. Das bedrängte Volck hat daher nicht einmal Muffe auf die fröhliche Botschaft des Evangelii recht zu mercken (b), und es braucht nicht wenig Mühe, ehe man von den Muth-losen Parreiern und andern geringen Per-

(y) C. XXV. pag. 88 fin. vid. cap. X. §. 1. lit. r; cap. XI. §. 6. lit. a.

(z) l. 773 n. 3. IV. 765. y.

(a*) C. XXV. pag. 22 med. III. 184; ib. fin. vid. cap. XI. §. 4. lit. p; §. 7. lit. d.

(b*) III. 14 med.

(c*) II. 361 med; 592. IV. 362 med; 449 med. vid. cap. XI. §. 5. lit. a. b.

(d*) C. XXV. pag. 72 fin. III. 24; 316 med.

(e*) III. 180 n. 13.

(f*) C. XXV. pag. 148.

(g*) III. 179 med. vid. cap. XI. §. 4. lit. e.

§. VIII. (a) vid. cap. XI. §. 4. lit. a. b. cap. XII. §. 1. lit. c.

(b) III. 166 med; 1055 fin--1059. vid. cap. VII. §. 2. lit. a--c; §. 4. lit. a. b.

Personen durch Güte und Freundlichkeit nur ein Wort heraus locket (c).
 Ja man findet bey solchen bekümmerten Umständen selten nur eine bequeme Gelegenheit mit den Heyden von göttlichen Dingen ausführlich zu reden (d), da ihre Herren solches mit Gewalt verwehren, aus Furcht, es möchte ihnen, wenn die Leute Christen würden, an ihren Frohn-Diensten etwas abgehen (e). Um so viel mehr lassen sich denn einige durch die Hoffnung des Genießes abwendig machen, den sie etwa von dem Gögendienste zu erwarten haben (f). Wenn man auch den Neubekehrten endlich nach vieler Bemühung Arbeit geschaffet hat (g): so können sie doch nicht immer davon abkommen und sich fleissig genug zum Gehör des Wortes Gottes einfinden (h). Die unbarmherzigen Frohn-Vögte lassen den armen Land-Leuten des Sonntags oft nicht eine Stunde frey das Wort Gottes zu hören (i). Mannigen fehlet es auch wol gar an einem Lappen Tuch, sich damit in ehrlicher Versammlung gebührend zu bedecken (k). Wie nun also die Missionarien nicht allein an den Seelen zu arbeiten haben, sondern auch vielfältig für den leiblichen Unterhalt ihrer armen Zuhörer sorgen müssen, damit sich dieselben ihrer Hände Arbeit ernähren können (l): so erforderte nur die Stadt Franckenbar mit der Compagnie Gründe eine grössere Anzahl Missionarien und Catecheten, als bisher dem ganzen Werke vorgestanden. Bey den hiernächst dazu gekommenen Land-Gemeinden wäre die Vermehrung solcher Arbeiter so viel nöthiger, um durch fleissiges Besuchen und Errichtung mehrerer Gemeinden und Schulen im Lande das Christenthum weiter auszubreiten. Nicht zu gedencken, daß man sich alsdenn noch auf mehrere Sprachen legen (m) und allein auf der Küste Choromandel so gleich bis zwölf Missionarien an verschiedenen Orten gebraucht werden könnten. Der Evangelischen Missionarien sind jcho zusammen neune; dagegen die Römisch-Catholischen gewiß mehr als hundertmal so viel haben (n).

§. an dem
Mangel
an Arbeit
tern,

§. IX.

- (c) IV. 63.
 (d) III. 167 n. 3.
 (e) IV. 361 fin.
 (f) III. 538. n.
 (g) II. 727 fin; 728.
 (h) I. 239. C. XIV. pag. 160 med.

- (i) IV. 359 med; 922 med.
 (k) C. XII. pag. 10 med. III. 1057.
 (l) C. XIV. pag. 157 fin.
 (m) III. 191 fin--195. vid. cap. I. § 4.
 lit. b.
 (n) IV. 294 med.

§. IX.

§. IX.

Die von denselben bereits seit zweyhundert Jahren in Indien angerich- und 9 dem
tete Missionen kan man zwarin so weit als eine Vorbereitung ansehen, weil Wider-
doch viele dadurch von der groben Vielgötterey abgeföhret, und der Name stande der
Jesus unter ihnen bekannt gemacht worden; denen Gott nunmehr durch Römisch-
die lautere Predigt des Evangelii und Übersetzung der H. Schrift in die Catholi-
Malabarische Sprache ein grösseres Licht aufstecken lassen (a). In-
dessen merckten doch einige bald zum voraus, daß die Römische Mis-
sionarien bey mehrerem Fortgange des Wercks sich nach ihrer gewöhn-
lichen Praxi dem Evangelio aus allen Kräften widersetzen dürften (b).
Ob man nun gleich Evangelischer Seits bisher so viel, als möglich, ge-
suchet alle Erbitterung zu verhüten: so ist jenen doch die Verkündigung
des lauterer Wortes Gottes so sehr zuwider (c), daß sie nicht allein
die unfrigen auf alle Weise bey den Heyden und Muhammedanern verlä-
stern (d), sondern auch hauptsächlich im Lande, wo sie den Evangelischen
an äußerlicher Macht überlegen sind, diese von ihnen viel mehr, als von
den Heyden selbst, gedrückt und verfolgt werden (e). Die Proben
davon werden in der Missions-Geschichte selbst häufig vorkommen.
Nebst dem Verbrennen der Evangelischen Bücher (f) und andern Ge-
waltthätigkeiten bedienen sich die Römische Missionarien auch der
heydnischen Lasterungen, die Evangelische Religion unter dem Namen
Tuseu Madam, d. i. der Deutschen Geseß oder Raseren, dem Vol-
cke verhaßt zu machen, weil dieselbe nur erst vor wenig Jahren in
Indien aufgekomen sey (g); unsere Missionarien und ihre Cateche-
ten, welche von einigen aus Bescheidenheit Desiliche Catecheten genannt
werden (h), verstünden nichts (i) und lehrten Parangi Wedam, wo-
durch man sein Geschlecht verliere (k), u. d. m.

Daß

§. IX. (a) II. 392 med. C. XXV. pag. 54 med.

(b) C. XVIII. B. b2* med.

(c) C. XXVI. B. §. 6. III. 2 n. 7; 3 n. 16;
61 n. 2.

(d) IV. 533. §. 8. vid. §. 7. lit. b*.

(e) III. 326 med; 730 fin.

(f) IV. 441 med.

(g) C. XXV. pag. 65.* vid §. 3. lit. f.
cap. V. §. 8. lit. y.

(h) III. 387. p.

(i) II. 14 fin.

(k) III. 26 fin.

Das vierzehnte Capitul.

Von den Missions-Anstalten und
Gemeinden der Römisch-Catholischen
in Indien.

§. I.

Von den
Römisch-
Catholi-
schen Mis-
sionen

im Tan-
schaur-
schen,

Sie haben sich bisher durch ganz Ost-Indien sehr weit ausgebrei-
tet. Fast in allen See-Städten findet man eine grosse Anzahl
ihrer Glaubens-Genossen. Ihre Missionarien bemühen sich auch
daher jezo an mannigen Orten nicht sonderlich mehr um die Bekehrung
der Heyden, weil die Gemeinden schon durch den Zuwachs der neuge-
bohrnen Kinder genug vermehret werden (a). Im Tanschaurischen be-
sitzten sie, ausser der zu Franckenbar (b) und Nagapatnam (c), keine ei-
gentliche Kirchen, und die Missionarien dürfen sich daselbst nicht öffentlich
sehen lassen. Zu Tanschaur selbst kommen also die Leute nur bey den Ca-
techeten oder in andern Privat-Häusern zusammen. Nebst dem aber ge-
hen sie alle Jahr etwa einmal ins Tirutschinapallische, wo die Missiona-
rien ihre Kirchen und Wohnungen haben (d). Vor der zu Anfang die-
ses Jahrhunderts durch eine Bande Bramaner-Comödianten zu Tan-
schaur erregten Verfolgung ist ihnen daselbst mehrere Freyheit verstattet
worden (e). Dagegen in den neuern Zeiten sonderlich der König Sa-
rubôsi den Christen sehr feind gewesen (f), und der P. Mackado unter
seiner Regierung zu Tanschaur so lange im Arrest behalten worden, bis
er sich versprechen müssen, niemals wieder ins Land zu kommen (g). Dem
ohnachtet aber haben sie doch noch in diesem Reiche verschiedene zahl-
reiche Gemeinden, und einige, von denen jederman weiß, daß sie Chri-
sten

§.I.(a) I.610 fin; 611 med.

(b) vid.cap.II.§.2.lit.m.

(c) vid.cap.III.§.2.lit.q*.

(d) C.XXV.pag.17 fin; 18; 49 fin.
IV.152.c.

(e) I.245 med. III.145 fin; 148 fin,
vid.Lettr.edif.III.Rec.pag.212.

(f) C.XXV.pag.17 med.

(g) III.415 med.